

# Der Sieg der Liebe

Autor(en): **G.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 14

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567049>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in seiner Stellung niemals hätte einwilligen dürfen in die Diffamierung der Homoerotik, die sofort mit der Machtergreifung Hitlers einsetzte. Er feuerte damit selbst die ersten Schüsse in den eigenen Rücken ab. In jedem Männerbund steckt, bewußt oder unbewußt, eingestanden oder verleugnet und verdrängt, Homoerotisches. Es braucht nicht zu körperlichen Intimitäten zu kommen — das gefühlsmäßige Verbundensein, das alles andere in zweite Linie rückt, ist das Ausschlaggebende. Und darum ist durch diese unwahre Haltung Röhm's ungeheuerlich viel verbrochen worden! Wenn der kleine Angestellte, der Arbeiter um seine Stellung zittert und seine Veranlagung verheimlicht, ist es verständlich, wenn er auch dadurch selbst immer wieder beiträgt zu dem verbogenen Urteil der Öffentlichkeit. Die Homoerotik Deutschlands haben von einem Mann in der Stellung Röhm's gewiß keine „Propaganda“ erwartet, aber sicher ebenso wenig eine derartige Verleugnung ihrer Art, die zu einem Totschlag der ganzen Aufklärungsbewegung wurde. „Lächerliche Affen“, lautet heute das Urteil aus des Diktators Munde, nach einem zwölfjährigen Kampf, Seite an Seite, Jahr um Jahr!! Und doch weiß man, muß man an oberster Stelle wissen, daß auch jetzt noch einige der fähigsten Köpfe in Kunst und Wissenschaft im geliebten Freund die Beseelung dieses Lebens sehen. Ihre Namen? Es wäre heute wohl nicht nur ihr gesellschaftlicher Mord; wenn sie später einmal das Tor der Unendlichkeit aufgestoßen haben, wird die erstaunte Nachwelt erkennen aus Briefen und Tagebüchern, daß Große dieser Erde in dieser Liebe glücklich waren und immer wieder sein werden.

Wir wollen und können in diesen Blättern keine Parteipolitik treiben; sie wäre in jeder Beziehung sinnlos. Das zeitlich gebundene Schicksal einer „Partei“ wird heute an vielen Beispielen zu evident. Uns geht es um Größeres: um den Kampf gegen die jahrhundertalte Verkennung unserer Art. Und wenn irgendwo in der Welt ein Zeichen wirklichen Verstehens aufflammt, begrüßen wir es immer als einen winzigen Schritt, aber doch als einen Schritt in eine frohere Zukunft, in deren Ferne doch schon erkennbar das jubelnde Bejahen auch unseres Daseins leuchtet.

## Sinnspruch.

Wo Edles und Gemeines sich bekriegen,  
Wird nur zu häufig das Gemeine siegen,  
Weil ihm das schlechteste Mittel nicht zu  
schlecht ist,  
Sein Ziel der Vorteil nur, und nicht das Recht ist. —

## DER SIEG DER LIEBE.

von G. B.

Im Direktionszimmer der Strafanstalt in R. saßen drei Herren in Gedanken versunken um den runden Tisch. Endlich brach Direktor Müller das Schweigen:

„Sie können sich also nicht entschließen, Siegbert Bauer in Ihr Haus zu nehmen, Herr Berger?“

„Nein, Herr Direktor, die Vergangenheit dieses Burschen ist derart, daß ich fürchte, er könnte einen schlechten Einfluß auf meinen Sohn Franz ausüben.“

„Und ich glaube im Gegenteil, daß Franz, so wie ich ihn kenne, einen guten Einfluß auf Siegbert haben

könnte“, wandte sich Pfarrer Treuberg an Zimmermeister Berger.

Dieser nahm nochmals das Wort:

„Es tut mir wirklich leid, daß ich Ihnen diesmal einen abschlägigen Bescheid geben muß, aber ich könnte es nicht verantworten, wenn Franz durch den Umgang mit diesem Burschen in seinem Charakter Schaden nehmen würde.“

Damit war die Unterredung beendet. Zimmermeister Berger ging und Direktor Müller und Pfarrer Treuberg standen sich mit bekümmerten Mienen gegenüber.

„Es wird schwer sein, für Siegbert etwas Passendes zu finden“, sagte Pfarrer Treuberg, „meine einzige Hoffnung war noch Berger.“

Direktor Müller nickte und reichte dem Pfarrer stumm die Hand.

Beim Nachtessen erzählte Zimmermeister Berger seiner Frau von seiner Besprechung in der Strafanstalt. Diese billigte seinen Entschluß vollständig. Nachdem auch Franz, der an diesem Tage auswärts gearbeitet hatte, seine Mahlzeit beendet hatte, ging man zur Ruhe. Doch der Schlaf mied Vater Berger. Unruhig wälzte er sich in seinem Bette; immer wieder sah er Siegbert, der ihn aus trotzigem Augen groß anschaute. Endlich gegen Morgen konnte Berger einschlafen; aber ein wüster Traum quälte ihn. Er sah seinen Sohn Franz in einer dunklen Zelle in der Strafanstalt sitzen. Eben öffnete sich die schwere Kerker-türe; Franz wurde hinaus geführt. Seine Strafe war abgebußt. Schnell entfernte er sich von der Stätte, wo er die schwerste Zeit seines Lebens verbracht hatte. Aber sonderbar, wer ihm auf der Straße begegnete, wich ihm aus, wie wenn es an seiner Stirne gestanden hätte: Ich komme aus dem Gefängnis. In einer Wirtschaft wollte er sich mit Speise und Trank stärken, aber man wies ihm die Türe. Dann klopfte er bei einem Bauern an. Aber dieser hetzte den großen Hund auf ihn und nur mit Mühe konnte Franz sich in Sicherheit bringen. Da gab er es auf, bei den Menschen Hilfe zu suchen. Er ging in den nahen Wald und machte seinem Leben ein Ende. Da erwachte Vater Berger. Sein Atem ging keuchend und der Schweiß trat ihm aus allen Poren. Als er etwas ruhiger geworden war, ging er ganz leise in Franzens Kammer. Dieser schlief so fest, daß er den Vater nicht hörte.

„Gott sei Dank, es war nur ein Traum“, sagte Berger leise zu sich selber. Dann weckte er seine Frau. „Mutter, wir müssen den Siegbert zu uns nehmen.“ Auf die erstaunte Frage, warum er so plötzlich seinen Entschluß geändert habe, erzählte er seinen Traum. Tränen traten der Frau in die Augen, als sie diese Geschichte hörte und gerne war sie einverstanden, dem armen Jungen ein Heim zu bieten.

Am Morgen machte sich Vater Berger zeitig auf den Weg. Tiefbewegt hörte Direktor Müller der Erzählung Bergers zu und dankerfüllt drückte er ihm die Hand. Inzwischen war auch der Anstaltspfarrer erschienen, der über die glückliche Wendung des Schicksals hochofreut war.

(Fortsetzung folgt!)

## Zur gefl. Notiz!

Infolge Raummangel muß die Fortsetzung des Artikels „FREUNDSCHAFT“, von C. Häberlein, Prof., auf die nächste Nummer verschoben werden.

Die Redaktion.